

# Die Welt im kleinsten Detail abgebildet

**Alikon** Die Natur steckt voller Wunder. Die winzigsten Details, die subtilsten Farbtöne und die feinsten Nuancen bleiben dem blossen Auge meistens verborgen. Nicht so den Augen von Dorothea Oldani. Wir haben sie zu ihrem Hobby, der Makrofotografie, befragt.

IRIS CAGLIONI

## Frau Oldani, wie kamen Sie zum Hobby, Insekten zu fotografieren?

*Dorothea Oldani:* Vor zirka zwölf Jahren kaufte ich mein erstes Makroobjektiv und begann, Blumen und ihre kleinsten und feinsten Details zu fotografieren, bei mir zu Hause auf der Terrasse. Das löste meine Passion aus, die kleinen Dinge gross zu zeigen. Ich durfte dann einen Freund auf der Makrotour begleiten. Dabei entdeckte ich die Insekten und die Möglichkeit, Dinge zu zeigen, die dem normalen Betrachter verborgen blieben.

## Welches sind Ihre Lieblingsinsekten?

Die Libelle, ganz eindeutig, die hat es mir angetan. Sie ist ein ganz wunderbares und vielfältiges Geschöpf und hat die schönsten Farben. Sie sind relativ klein. Wir reden da von drei bis sieben Zentimetern, vom Kopf bis zur Schwanzspitze.



Die Makrofotografie ist für die ehemalige Oberstufenlehrerin, Dorothea Oldani, ein leidenschaftliches Hobby.

Foto: ci

Ich war schon oft dabei, wenn Libellen aus ihrer Larve schlüpften. Die ganze Metamorphose, bis zum flugfähigen Insekt, dauert etwa vier Stunden.

## Wie lange sind Sie auf der «Pirsch»?

An meinen Makro-Tagen bin ich bereits vor Sonnenaufgang im Ried und suche die Tiere. Das Morgenlicht ist für die Fotografie sehr geeignet. Sobald die Sonne aber zu stark scheint, ist der Zauber vorbei, weil das Licht dann zu hart ist. Während drei bis dreieinhalb Stunden bin ich am Fotografieren.

Nebst einer guten Kameraausrüstung braucht es da auch die richtige Kleidung. Ich trage Knieschoner, weil ich oft auf dem Boden knie und in nassen und kalten Jahreszeiten eine Regen- und meistens Wanderschuhe oder Gummistiefel.

Das läuft so: wenn ich beispielsweise Schmetterlinge beobachte, während die sich paaren, dann muss ich mich auf den Boden legen, denn dieser Akt vollzieht sich in Bodennähe. Da muss ich gut gekleidet sein.

Ich fokussiere mich intensiv auf das Motiv, fühle es beinahe und vergesse alles um mich herum. Die Erde könnte neben mir beben, ich würde es wohl nicht merken. Und wenn ich dann heimkomme von diesen Makrotouren sieht es aus, als ob ich von einer Bergwanderung heimkehre ...Wanderschuhe, riesiger Fotorucksack, Stativ, Regen- und Gummihose...

## Woher kam die Idee, die Fotos dem «Anzeiger» zu senden?

Ein Freund von mir hat mich dazu animiert, als er meine Fotobücher sah. Er riet mir, ich solle beim «Anzeiger» anfragen und Bilder zur Verfügung stellen. Vor längerem wollte ich das schon mit der Villiger Druck AG anreissen, doch es ist dann nicht zustande gekommen. Als ich dann über die neue Verlagssituation las, nahm ich einen zweiten Anlauf.

Jetzt kann ich die Bilder und einen kurzen Text dazu senden. Da kann der Leser erfahren, um welches Tier es sich handelt und wie das Bild zustande kam. Ganz wichtig ist meiner Meinung nach, dass die lateinischen Namen der Tiere darin erwähnt sind, denn Kenner und Experten suchen danach.

## Woher haben Sie die spezifischen Kenntnisse?

Ich will wissen, was ich vor der Linse hatte. Nehmen wir die Heidelibellen. Im ersten Moment sehen die alle gleich aus, aber sie unterscheiden sich durch winzige Details. Zum Beispiel haben die einen rote Beine und die andere schwarze.

Ich habe meine Quellen im Internet und in der Fachliteratur. Auch bin ich in einer Fotocommunity, wo ich mir Bilder bestätigen lassen kann, wenn ich nicht hundertprozentig sicher bin. Dort hat es immer Kenner, die Bescheid wissen. Daher ist der lateinische Name sehr wichtig.

## Wie schaffen Sie es, dass die Insekten nicht davonfliegen?

Ich bin schon einige Jahre unterwegs, um Makroaufnahmen zu machen. Im Ried habe ich meine Plätze, da weiss ich, dass ich fündig werde. Doch es braucht auf jeden Fall ein gutes Auge, Ruhe und Geduld. Meine Spaziergänge mit der Kameraausrüstung mache ich immer am frühen Morgen, bevor der Tag anbricht bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Sonne hervorkommt. Das variiert je nach Jahreszeit. In diesen Morgenstunden haben die Insekten noch den Tau auf den Flügeln und sind darum flugunfähig. Sie hängen an den Grashalmen, und warten, bis die wärmende Sonne ihre Flügel getrocknet hat. Das ist meine Zeit, um zu fotografieren. Es braucht das richtige Objektiv, um das Tier gut zu treffen. Auch muss der Hintergrund fein und stimmig sein.

## Diese kleinsten Details auf den Bildern sind alle «scharf». Wie geht das?

In der Makrofotografie gibt es eine Technik, die heisst «Stacking». Ziel beim Stacking ist es, möglichst viel Schärfen ins Bild zu bekommen. Ich arbeite oft mit dieser Methode. Da mache ich vom Tier zirka 15 Bilder, sogenannte Schichtbilder mit einem leicht versetzten Schärfepunkt. Mit einer speziellen Software werden dann diese Bilder bearbeitet – man sagt gestapelt. Aus jedem Einzelbild wird ein Teil der Fokusebene übernommen. Als Endergebnis entsteht am Schluss ein einzelnes Bild mit grösserem Schärfebereich, als wenn es nur ein Einzelbild wäre. Wind oder Bewegung des Tieres sind dabei unerwünscht.

Egal wie klein das Insekt ist, durch das Makro finde ich das Auge des Tieres. Darauf setze ich die Schärfe ein. Bei mir müssen die Augen immer scharf sein!

*Anmerkung der Redaktion:*  
Unter der Rubrik «Natur vor der Linse» publizieren wir regelmässig Bilder von Dorothea Oldani.



«Ich sah bei meinem Terrassendach, dass das Eis langsam taute und Tropfen herunter fielen. Beim genaueren Hinschauen sah ich, dass sich das Haus des Nachbarn in den Tropfen spiegelte. Es war kein leichtes Unterfangen, den «Nachbarn» im Tropfen einzufangen. Ich schaltete die Kamera auf den Serienmodus und brauchte mehrere Anläufe mit meinem Makroobjektiv, bis ich die Spiegelung einigermaßen scharf ablichten konnte. Als Nebeneffekt wurden meine Finger eiskalt, was ich gerne für ein solches Bild in Kauf nahm.»